

Marburger Zeitung.

Nr. 151.

Mittwoch, 19. Dezember 1866.

V. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Nach den Bemerkungen der „Wiener Abendpost“ zu schließen, erfreut sich die Adresse des ungarischen Landtages keiner besonderen Zustimmung in den Kreisen unserer Staatslenker. Das genannte Regierungsblatt stellt sich dieser Adresse gegenüber so schwerhörig, daß es, mit dem klaren Wortlaut derselben zusammengehalten, ans Komische grenzt. Solche Mittel haben niemals versangen und heute versangen sie am allerwenigsten. Die Regierung möge offen aussprechen, was sie thun könne oder wolle, was nicht; aber ihre Würde hat nichts dabei zu gewinnen, wenn sie sich anstellt, als ob sie nicht recht wüßte, wie man in Pest eigentlich denke. Hat sie wirklich das große Geheimniß entdeckt, vermöge dessen sie sich zu behaupten im Stande wäre, ohne sich auf irgend eine der im Reiche bestehenden Parteien zu stützen, dann kann sie dieses Geheimniß nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Thaten offenbaren. So lange wir dieses Geheimniß nicht kennen, vermögen wir auch nicht ohne Bangen in die Zukunft zu blicken, vermögen uns von dem Gedanken nicht los zu machen, daß vielleicht wieder eine günstige Gelegenheit mit auflösenden Versuchen versichert wird, eine Gelegenheit, wie wir deren vielleicht nicht mehr allzu viele zur Verfügung haben dürften.

Der norddeutsche Bund, dessen Verfassung von der in Berlin tagenden Konferenz nun vorberathen wird, soll eine aus drei Theilen bestehende Bundesgewalt haben und gebildet werden durch: a) die vollziehende Gewalt, die Preußen übertragen ist, b) den Bundesrath, der aus Gesandten der Bundesregierungen zusammengesetzt ist, und c) den Reichstag, der, aus unmittelbaren Wahlen hervorgegangen, die Idee der nationalen Einheit vertreten soll. Die vollziehende Gewalt wird sehr umfassende Befugnisse haben; außer dem Oberbefehl der Land- und Seestreitkräfte und der diplomatischen Vertretung des Bundes wird Preußen auch eine eigene Kasse für Bundeszwecke aus den Einkünften des Zollvereins erhalten. Die Bundesverfassung umfaßt das Heer und die Flotte, das Zollwesen und den Handel, das Post- und Telegraphenwesen, das Konsularwesen und noch andere Verwaltungszweige. Der Reichstag, welcher auf den ersten verfassungsgebenden folgt, wird nur eine beratende Stimme haben. Im Bundesrathe ist Einstimmigkeit für Beschlüsse nicht nöthig; ein Verwerfungsrecht wie auf dem Bundestage wird nicht zugestanden.

Die „Italie“ versichert nach glaubwürdigen Nachrichten, der Papst werde bald einen endgiltigen Entschluß fassen. Er wolle den jetzigen Zu-

stand der Ungewißheit nicht verlängern, was die Annahme gestatte, daß der Papst sich mit Italien verständigen werde. Bestimmter und wahrscheinlicher klingt eine Mittheilung des Florentiner Berichterstatters der Liberte, welcher schon vor längerer Zeit die Besetzung Roms durch italienische Truppen als Folge des Septembervertrages in Aussicht gestellt hatte. Dieser schreibt: „Trotz der augenblicklichen Ruhe, mit welcher gegenwärtig die römische Frage umgeben scheint, beharre ich darauf, daß binnen kurzer Frist reguläre Truppen in Rom einziehen und der Papst sich aus der Stadt entfernen wird. Es mag vielleicht ein Aufschub von einigen Tagen eintreten; ein weiterreichendes Ergebniß hatten aber die bisherigen Bemühungen der Diplomatie gewiß nicht. Binnen wenigen Tagen werden die Römer ihren Wunsch, mit dem Königreiche Italien vereinigt zu werden, kundgeben. Die päpstlichen Truppen werden zu schwach sein, sich dem zu widersetzen und man wird zur Aufrechterhaltung der Ordnung italienische Truppen herbeirufen. Dieser Plan ist zum vorbinnen festgesetzt und wird mit militärischer Genauigkeit durchgeführt werden.“

Die unabhängige Presse in Frankreich äußert schwere Bedenken über den Gesetzentwurf, betreffend die Heeresreform. Die „Union“ verweilt bei der socialen, auf die Ehe bezüglichen Seite der Frage. Da sei es denn, wie auch der „Moniteur“ seine Ziffern gruppieren möge, ausgemacht, daß, während bisher 250.000 Mann erst mit 27 Jahren heiraten konnten, gegenwärtig 425.000 nicht unter 24 Jahren in die Ehe treten könnten. Der Schaden sei also ein doppelter, denn man müsse hier nicht nach Jahren, sondern nach Haushalten rechnen; der Entwurf erleichtere die Heirathen nicht, sondern er schränke sie ein. Auch der „Temps“ eifert gegen die Ehehindernisse, die das neue Gesetz schafft. „Es ist nicht die bewaffnete Nation“, sagt er, „es ist das System der bleibenden Armee, welche die Nation verschlingt. Kein wehrfähiger Mann wird fortan mehr vom Los verschont bleiben; aber die Loskaufung besteht fort, und der Charakter der Ungleichheit, der an dieser Einrichtung haftet, kann dadurch nur um so anstößiger werden. Es ist wahr, daß der Dienst auf sechs Jahre beschränkt ist und daß die Heirath im fünften Jahre gestattet wird. Darüber läßt sich der „Moniteur“ in Rechnungen ein über die Heirathslosen, die auf diese Weise gewonnen werden können, und zieht daraus den Schluß, daß der neue Entwurf für die Bevölkerung sehr vortheilhaft ist. Diese Berechnung, deren Angaben das Mißkennen der leichtesten socialen Beobachtung in sich schließen, ist nicht fähig, vor einer Prüfung zu bestehen. Es ist dies eine Uebung zum Gebrauche der Elementarschulen, aber es ist unmöglich, daraus einen Beweisgrund zu

Ueber Bekleidungsstoffe.

Von
Rudolph Virchow.

(Schluß.)

Außer der Dichtigkeit kommen aber noch andere sehr wesentliche Eigenschaften der Gewebe in Betracht. Dahin gehört vor allem die natürliche Beschaffenheit der Fasern, aus welcher der Faden des Gewebes gesponnen ist. Denn in der That ist ja jeder Faden zusammengedreht aus feineren Fäden oder Fasern oder Haaren, welche von Pflanzen oder Thieren genommen sind. Wir wollen der Kürze wegen diese letztern sämmtlich als Fasern bezeichnen, da im Grunde auf die Bezeichnung nichts ankommt, und man in unserem Sinne auch ein Haar sehr wohl eine Faser nennen kann, mag es von einem Thiere stammen, wie die Wollhaare, oder von einer Pflanze, wie die Baumwollenfaser. Diese ist, genau genommen, auch ein Haar, welches aus der Oberhaut des Samens der Baumwollenstaude in ganz ähnlicher Weise hervorstößt, wie die Wollhaare aus der Oberhaut (Epidermis) der Thiere. Die Seidenfaser dagegen ist bekanntlich ein Absonderungsprodukt der Seidenraupe, die Leinwandfaser ein Bestandtheil des Stengels des Flachses. Wolle und Seide sind demnach thierische, Baumwolle und Leinen pflanzliche Fasern, und, chemisch betrachtet, sind die beiden erstern mit einander näher verwandt, als mit den beiden andern Arten von Fasern, welche wieder unter einander die größte Ähnlichkeit der innern Zusammensetzung haben.

Für die Fabrikation, insbesondere für die Färberei, ist dies von nicht geringer Bedeutung; für die Bekleidung als solche dagegen kommt äußerst wenig darauf an. Hier ist gerade die äußere Beschaffenheit der Faser,

ihre Gestalt, ihre Oberfläche entscheidend, zumal wenn es sich um Stoffe handelt, welche die Haut unmittelbar berühren. In dieser Beziehung aber gleicht die Seide vielmehr dem Leinen, während die Baumwolle der Thierwolle näher steht. Denn der Seidenfaden ist glatt und rund, so daß seine Berührung für die Haut die sanfteste und mildeste ist; ihm zunächst steht die Leinfaser, welche, namentlich so lange sie nicht abgenützt ist, gleichfalls eine ziemlich glatte und runde Oberfläche hat. Dagegen hat die Baumwollenfaser eine gedrehte eckige und kantige, daher scharfe und reizende Oberfläche, und die Wollenfaser endlich, welche aus einer großen Masse dachziegelförmig über einander gelegter glatter Schüppchen zusammengesetzt wird, ist obwohl rund, doch äußerlich rauh und daher ebenfalls in hohem Maße reizend.

Jedermann empfindet diese Verschiedenheiten leicht, wenn er empfindliche, wunde oder verletzte Stellen am Körper berührt. Schon bei einem gewöhnlichen Schuppen ist es bekannt, wie groß die Verschiedenheit der Wirkung ist, ob man die Nase mit einem seidenen oder leinenen, oder ob man sie mit einem baumwollenen oder wollenen Tuche berührt. Noch mehr empfindet man den Unterschied, wenn Verbandstücke oder Charpie aus verschiedenen Geweben auf Wunden gebracht werden. Ja, manche Leute haben eine so empfindliche Haut, daß sie den Reiz baumwollener oder wollener Unterleider überhaupt nicht ertragen: sie fühlen davon ein unverträgliches Brennen oder Jucken, die Haut kann sich selbst davon entzünden und ausschlagen. In solchen Fällen wird die Wahl der Kleidungsstoffe sich ganz von selbst machen.

Erzeugt Baumwolle oder Wolle bei empfindlicher Haut Brennen oder wenigstens ein Gefühl der Hitze, so weckt sie auch bei gewöhnlichem Zustande der Haut ein Gefühl von Wärme, während Seide und Leinen zunächst eher kühlen, und erst später je nach der Dichtigkeit des Gewebes, vielleicht wärmen. Immerhin erklärt es sich schon hieraus, daß Seide und Leinen mehr in heißer Jahreszeit und in heißen Ländern, Baumwolle

machen. Beim alten System gab es in der That an der Seite der Bevorzugten, denen ihr Vermögen die Loskaufung gestattete, eine Anzahl von Proletariern, die vom Los verschont wurden. Diese, die Bauern besonders, verheiratheten sich meistens vor dem Alter, in welchem ihnen jetzt die Heirat gestattet ist. Auf dieser Seite sind die Elemente, welche am besten und am ehesten zur Vermehrung der Bevölkerung beigetragen. Im Gegentheil der größte Theil derer, die in der Lage sind, sich loszukaufen, wird durch eine lange Lehrzeit der liberalen Fächer, durch die Erleichterungen, welche der Reichtum den Ehelosen bringt, zurückgehalten und verheirathet sich weit nach dem vierundzwanzigsten Jahre. Es handelt sich also nicht, darum, die Lasten zu berechnen, sondern zu sehen, auf welche Klassen sie vertheilt werden. Die Arbeiter auf dem Lande, die sich am frühesten verheiratheten und von denen ein Theil der Konstriktion entging, werden fortan alle während vier Jahren dem bürgerlichen Leben entzogen werden, das ist die Thatsache." — Der „Avenir National“ will von der Ausbildung des militärischen Geistes, die der Moniteur als ein Hauptziel der Reform darstellte, nichts hören: derselbe sei nur ein Hemmschuh für die modernen Gesellschaften und seine Abnahme im Gegentheil ein Zeichen des Fortschrittes bei den civilisirten Völkern.

Präsident Johnson bemerkt in seiner Botschaft an den Kongreß bezüglich der mexikanischen Frage, daß der Versuch, ein Kaiserreich auf der andern Seite des Rio Grande zu errichten, fehlgeschlagen sei und die Regierung es für gerathen erachtet habe, die moralische und, wenn nöthig, auch materielle Unterstützung der republikanischen Regierung unter Juarez, die von den Vereinigten Staaten als die einzig rechtmäßige anerkannt sei, angedeihen zu lassen, damit dieselbe ihr Ansehen im ganzen Reiche wiederherzustellen in die Lage komme. Mit Frankreich sei ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach seine Truppen in drei Fristen, von welchen die eine schon im November fällig geworden, das mexikanische Gebiet zu räumen hätten. Frankreich sei dieser Verpflichtung nicht nachgekommen, habe sich aber bereit erklärt, nächsten Frühling die Truppen alle zusammen zurückzuziehen, und zwar aus dem Grunde, weil die theilweise Räumung für die zurückbleibenden Abtheilungen mit Gefahr verbunden sei. Aus eben diesen Rücksichten habe Frankreich die bereits in Veracruz eingeschifften Truppen wieder ausgeschifft. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei der Ansicht gewesen, auf der Räumung, wie vereinbart, bestehen zu müssen, und habe deshalb ihren Gesandten in Paris angewiesen, bei Marquis de Moustier darauf zu bestehen, die Räumungsfristen einzuhalten. Unterdessen habe die Regierung den General Sherman und den bei Juarez beglaubigten Gesandten, Herrn Campbell, nach Veracruz gesandt, um der Regierung einen amtlichen Bericht über die wirkliche Sachlage zu erstatten.

In einem Briefe aus der Hauptstadt Mexiko werden interessante Mittheilungen über die dortigen Zustände besonders am Hofe gemacht. Gleich nach der bekannt gewordenen Abreise des Kaisers, nach Orizaba, und nachdem sich die Nachricht in Mexiko verbreitet hatte, daß der Kaiser nicht wieder zurückzukehren entschlossen sei, wurde dessen bekannte Residenz in der Nähe Mexikos von der mexikanischen Hofdienerschaft im vollsten Sinne des Wortes geplündert, Einrichtungsgüter und sonstige aus Europa dahingebraachte Gegenstände weggeschleppt, kurz in vandalischer Weise war man bemüht, aufzuräumen. Den aus wenigen Europäern bestehenden Schloßwächtern war es unmöglich, dieser förmlichen Plünderung Einhalt zu thun, und wurden dieselben bei dem ersten Versuch, sich dieser unerlaubten Handlung zu widersetzen, entwaffnet und in Gewahrsam gebracht. Beigefügt wird noch, daß die Plünderer lauter vom Kaiser mit Gnaden überhäufte Mexikaner waren. Daraus läßt sich überhaupt auf die oft gepriesene Anhänglichkeit des mexikanischen Volkes an seinen Kaiser einen richtigen Schluß ziehen, wie überhaupt die nächste Zukunft so manche düstere Bilder aus Mexiko entrollen dürfte. In dem erwähnten Schreiben wird auch die ernste Besorgniß ausgesprochen, daß es nur mit größter Anstrengung und sehr vielen noch zu überstehenden Gefahren gelingen dürfte, die österreichischen Angehörigen, namentlich die Freiwilligen, ungefährdet einzuschiffen.

und Wolle in kühlerer Jahreszeit und in kühleren Gegenden anzuziehen sind. Es beweist dagegen nichts, daß Baumwolle seit den ältesten Zeiten gerade in heißen Ländern viel getragen wird, denn einmal wächst sie in kalten Gegenden nicht und erst der gesteigerte Verkehr der Völker hat sie daselbst eingeführt, zum andern tragen die Leute in heißen Gegenden meist weite, lose, lustige und einfache Kleidungsstücke und die große Zahl von Ober- und Unterkleidern, welche die Sitte unserer Zeit und Gegend mit sich bringen, ist ihnen unbekannt. Trotzdem wissen sie den Werth des Leinens zu schätzen. Als unsere deutsche Leinenindustrie in ihrer höchsten Blüthe stand, führte man große Mengen von leinenen Geweben nicht bloß nach Spanien, sondern auch nach Amerika aus, und erst als eine verkehrte Politik uns das erstere Land verschloß und die Fabrikation selbst durch Verunreinigung des Gewebes mit Baumwollensäden sich den Kredit verlor, sank dieser Gewerbszweig, und die Noth brach in den Weberdistrikten aus.

Eine ganz andere Reihe von Betrachtungen ergibt sich, wenn wir die verschiedenen Stoffe nach ihrer Fähigkeit, Feuchtigkeit aufzunehmen, ins Auge fassen. In dieser Beziehung muß man die einzelnen Fasern wohl von dem Gewebe unterscheiden, welches daraus gemacht wird. Denn die Art, wie ein bestimmter Kleidungsstoff gewebt ist, kann ihn sehr geeignet machen, Feuchtigkeit aufzunehmen, obgleich die einzelnen Fasern sehr wenig geeignet dazu sind, und wieder umgekehrt können die einzelnen Fasern sehr begierig Feuchtigkeit anziehen, wenn auch das Gewebe der Art ist, daß es sich eher der Aufnahme der Feuchtigkeit widersetzt. Je dichter das Gewebe, um so weniger nimmt es Feuchtigkeit an, denn je kleiner die Zwischenräume, die Maschen zwischen den Fäden sind, je näher die Bindungen der Fasern innerhalb der gesponnenen Fäden an einander liegen, um so geringer ist der Raum, in welchem sich die Feuchtigkeit ansammeln kann. Wollene Stoffe, welche meist am losesten gewebt sind, werden am leichtesten feucht, wie man an nebligen Tagen und besonders Abenden leicht beobachten kann; alte viel getragene Kleidungsstücke, die

Feinde ringsum!

II.

Marburg, 18. Dezember.

Während so viele Reichen am politischen Himmel Sturm verkünden — was thut Oesterreich, um denselben zu beschwören?

Die Kommission, welche die Hinterladungsgewehre prüfen soll, tagt — nein! sitzt in Wien und kann zu keinem Entschlusse gelangen. Wie schlecht sich manche Regierung, manche Kriegsverwaltung auf ihr Geschäft versteht, beweist der Umstand, daß es Kaufleute gewesen, die aus dem fernen Amerika bestimmte Kunde gebracht über die großartigsten Erfindungen der Hinterlader.

Wo befand sich Oesterreichs Vertreter in Washington, als die amerikanischen Verfassungskämpfer mit der Henry-Büchse die unglaublichen Siege erstritten? Wo hatte er Augen und Ohren, daß er so gar nichts sah, nichts hörte — aber so gar nichts Neues seiner Regierung zu berichten wußte?

Hat unsere Regierung nichts vernommen von den berühmten Schießproben der Schweizer in Aarau? War es nicht zweckmäßig gewesen, einen Fachmann dorthin zu senden? Kann der Beschluß der schweizerischen Bundesversammlung, Hinterlader einzuführen und zu bestellen, so ganz ohne Wirkung bleiben auf unsere Regierung — will Oesterreich nicht durch ein solches Beispiel der Entschlossenheit sich zur Nachahmung bestimmen lassen? Hat Oesterreich nicht aus dem Südosten die Nachricht vernommen, daß der Vierte im Bunde gegen Oesterreich — daß der Hohenzoller in Rumänien, praktisch, wie er ist, mit amerikanischen Fabriken unterhandelt, um Hinterladungsgewehre der vorzüglichsten Art rasch und in hinlänglicher Anzahl beschaffen zu können?

Begreifen unsere Staatslenker nicht, daß es den Preußen, welche im letzten Kriege den Reigen wider uns begonnen haben — im nächsten Kriege beginnen werden — vor Allem daran liegt, das nämliche, entmuthigte Heer mit denselben unvollkommenen Waffen gegen sich zu haben, das sie bei Königgrätz geworfen? Und diese unvollkommenen Waffen — stehen sie wenigstens in genügender Menge uns zu Gebote? Hat nicht erst vor Kurzem ein Wiener Fachblatt mitgetheilt, daß Oesterreich nicht mehr als 580.000 brauchbare Gewehre — Vorderlader — besitzt?

Angenommen, wir schlagen die Russen, die Rumänen, die Italiener — glaubt die Regierung, daß wir in unserer jetzigen gedrückten Stimmung, daß wir, die alten Feuerwaffen in der Hand, auch mit Preußen erfolgreich zu kämpfen vermögen? Würde sich nicht das gleiche, entseßliche Spiel wiederholen, das uns in diesem Jahre genöthigt, den Besiegten zu gewähren, was der Bündner ihm als höchsten Preis des Sieges versprochen?

Die Volkspartei hat seit dem Frühlinge 1848 die Aufhebung des stehenden Heeres, die Errichtung der Volkswehr verlangt. Wäre sie mit dieser Forderung durchgedrungen — wir hätten jetzt nach dem Vorbilde der Schweizer eine Volkswehr von 3,500.000 Mann. Volkswehr und Volksrechte bedingen sich gegenseitig — die eine kann ohne die andere nicht eingeführt werden — letztere können ohne die erstere nicht fortbestehen. Volkswehr und Volksrechte hätten uns in den Stand gesetzt, die Waffenpflichtigen zu üben, die Bürgerkraft im Frieden zu schonen, den Beutel des Einzelnen, die Kasse des Staates zu füllen. Wir hätten uns längst schon entschlossen, die besten Verteidigungsmittel zu wählen — wir befänden uns in der glücklichen Lage, diese Mittel ohne Säumniß anzuwenden zu können — wir hätten das zahlreichste Heer in Europa — wir hätten 3 1/2 Mill. gewandter, kühner und begeisterter Verteidiger nicht nur unseres Gebietes — sondern eines freien Vaterlandes. Volksrecht und Volkswehr allein vermögen uns noch zu retten. Der Zeiger weist die letzte Stunde.

schon sehr locker geworden sind, erfüllen sich schneller mit Feuchtigkeit, als neue und noch feste Gewebe.

Aber diese Art von Feuchtwerden, wo die Feuchtigkeit sich nur in den Maschen des Gewebes befindet, hat eine ganz andere Bedeutung als diejenige, wo die Fasern des Gewebes selbst sich mit der Feuchtigkeit tränken. In dem erstern Falle ist die Feuchtigkeit nur äußerlich an und zwischen den Fasern, in dem letztern ist sie in den Fasern selbst, welche dadurch aufquellen. Ein solches Quellungsvermögen besitzen im höchsten Maße die Leinenfasern, in sehr viel geringerem die Seide, noch weniger die Baumwolle und die Wolle, letztere namentlich dann, wenn sie noch, wie im natürlichen Zustande, eine gewisse Fettigkeit an sich hat. Stark quellende Fasern trocknen schwerer, weil sie die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit nur langsam wieder abgeben; sie legen sich dichter an den Körper an, und indem an ihrer Oberfläche eine langsame Verdampfung der Feuchtigkeit erfolgt, wodurch Wärme gebunden wird, so wirken sie kältend auf dem Körper ein. Keine Art der Bekleidung ist daher so kühl, wie Leinen, aber keine bringt auch so leicht wirkliche Erkältungen. Ein vollständig entblößter Körpertheil, ja ein ganz nackter Körper ist der Erkältung weniger ausgesetzt, als ein bloß mit Leinen bekleideter, und es wäre daher für Manche vielleicht besser, seine Brust ganz nackt zu tragen, als sie, mit einem dünnen leinenen Hemde bedeckt, allen Schwankungen der Witterung auszusetzen. Für empfindliche, zu Erkältungen geneigte, schwächliche oder reizbare Personen ist es in unserm Klima gewiß vorzuziehen, wenn sie, selbst im Sommer, baumwollene Hemden (Shirting) oder wollene Unterjacken tragen. Denn gerade im Sommer erkaltet man sich am leichtesten, da die Schwankungen der Luftwärme, zumal am Abend, sehr groß, die Gelegenheiten zu Erhitzung sehr häufig und die Bedeckungen mit schützenden Oberkleidern am unvollkommensten zu sein pflegen. Nirgends ist dies so sehr anerkannt, als auf den Schiffen. Die Matrosen sind gewiß abgehärtet, und doch ist es längst Sitte, daß sie auch zu den Unterkleidern Wolle oder Baumwolle wählen.

Zur Verpflegung des Heeres.

(Antwort des Kriegsministeriums auf das Gesuch der landwirthschaftlichen Filiale Marburg vom 28. Juni 1866, betreffend den unmittelbaren Einkauf bei Lieferungen für den Heeresbedarf.)

Gemäß des Kriegsministerial-Reskripts vom 21. September d. J. traf die Denkschrift der Filiale Marburg der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in einem Momente ein, wo der Drang der mit der Kriegsrüstung verbundenen Geschäfte nicht gestattete, auf die Besprechung der darin hinsichtlich der normalen Sicherstellung der Armees-Erfordernisse angeregten Fragen und Vorschläge näher einzugehen.

Kunmehr ist der Zeitpunkt eingetreten, wo es das k. k. Kriegsministerium für angemessen hält, diese Besprechung aufzunehmen, und mit Bezug auf die Bemerkungen der gedachten Filiale, die in ihrem wesentlichen Inhalte den direkten Einkauf empfiehlt, vorerst zu erwähnen, daß dieselben keine neuen Gesichtspunkte für die Sicherstellung der Armees-Erfordernisse darbieten, nachdem aus den einschlägigen Vorschriften (Verpflegungs-Instruktion, Einkaufs-Instruktion, Belehrung für die Verpflegungs-Organen einer mobilen Armee u. s. w.) zu entnehmen, daß unter den vorgeschriebenen Sicherstellungs-Modalitäten der direkte Einkauf in erster Linie vorgezeichnet ist, und unter gewöhnlichen Verhältnissen auch vorzugsweise zur Anwendung gelangt.

Sicherstellungen müssen überhaupt den Verhältnissen angepasst werden, eine in Vorhinein bestimmte Methodik wäre unvorteilhaft, das ausschließliche Festhalten an dem direkten Ankauf hat auch an und für sich erfahrungsgemäß mancherlei Nachteile, indem es mitunter zweifelhaft erscheint, ob die Einkaufskommission die Ausbringung der zum Einkaufe vorgeschriebenen Quantitäten in der fixirten Zeit auch zu bewirken im Stande sein, oder im Laufe des Sicherstellungs-Geschäftes nicht in die Lage kommen wird, die Unthunlichkeit der gänzlichen Zustandebringung höhern Orts Behufs anderortiger Verfügungen zur Kenntniß zu bringen.

Wo es sich aber um eine Ausrüstung kurz vor dem Kriege, oder gar während desselben handelt, da muß die Militärverwaltung vorwiegend jenes Mittel wählen, welches die absolute Sicherheit gewährt, daß der nothwendige Bedarf in hinreichendem Maße am bestimmten Orte und zur angegebenen Zeit wirklich vorhanden sei, in solchen Momenten gehört oft die Preisfrage in zweite Linie.

Dieses Mittel liegt nicht in Einkaufs-Vorschriften, die vielleicht nicht rechtzeitig effektuirt werden, nicht in Ausschreibungen öffentlicher Verhandlungen, die in solchen Zeiten ein Heer von ephemeren unsoliden Spekulanten herbeilocken, und oft weitwendige Verhandlungen veranlassen, sondern in bindenden und verkaufonirten Zusagen anerkannter, geschäftsgewandter und vermöglicher Firmen, welche im Wege der Einvernehmung oder des Offerts erlangt werden, und wobei die bekannten Umtriebe, die so oft bei Bittationen vorkommen, ausgeschlossen bleiben.

Daß solche Unternehmer für die prompte Beistellung tabelloser Artikel einen Preis in Anspruch nehmen, in welchem sie nebst dem Werthe der Waare auch für ihre Auslagen (Reisen, Agenten, Korrespondenzen, Transportverlust u. s. w.) die Entschädigung finden, und nicht selten gestützt auf die Dringlichkeit des Erfordernisses den Druck der Verhältnisse zu ihrem Vortheile ausbeuten, läßt sich nicht läugnen, aber auch nicht immer vermeiden.

Neben derlei Lieferungen nach der Ansicht der Marburger Filiale den freien Ankauf zur Ausführung eines Drucks auf die Unternehmer bestehen zu lassen hat seine Schwierigkeit, weil sich unter dieser Voraussetzung schwerlich Lieferungs-Unternehmer finden würden, abgesehen davon daß durch die doppelten Nachfragen überhaupt schon eine Preissteigerung herbeigeführt werden müßte.

Die Beistellung von Naturalien auf Rechnung der Steuerleistungen läßt sich vom finanziellen und national-ökonomischen Standpunkte nicht wohl rechtfertigen, auch hat der im Jahre 1864 in Ungarn eingeleitete Versuch gezeigt, daß die Durchführung großen Schwierigkeiten unterliegt und diese Sicherstellung zum System erhoben in einzelnen Fällen

sogar Verlegenheiten hervorrufen kann, endlich auch nicht einmal vorteilhaft erscheint.

Dem Produzenten oder Besitzer von Verpflegungsartikeln steht es bei dem gegenwärtigen System vollkommen frei, diese den nächstgelegenen mit der Beschaffung von Armees-Erfordernissen betrauten Anstalten anzubieten, und wird überhaupt auf den direkten Verkehr mit Frucht-Eigern insoweit ein besonderer Werth gelegt, daß bei gleichen Angeboten im Verkaufswege grundsätzlich die Produzenten vorzugsweise berücksichtigt werden.

Indem man hiernach nur ersehen muß, die irrigen Voraussetzungen und Daten der Denkschrift in diesem Sinne gefälligst berichtigen zu wollen, kann man eine so schätzbare Bethätigung im Interesse der Armees-Sicherstellungen, wie sie in der mitgetheilten Eingabe von der Marburger Filiale in anerkennenswerther Weise angeboten wurde, nicht außer Betracht lassen und beauftragt dieserwegen unter Einem zunächst die Verpflegungs-Magazine Steiermarks, sich bei allen derlei Beschaffungen der gefälligen Mitwirkung der genannten Filiale zu versichern."

Marburger Berichte.

(Landwirthschaftliche Filiale.) Die Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale (15. d. M.) begann Vormittag um 10¹/₂ Uhr. Nach dem Antrage des Herrn Brandstätter wurde beschlossen, fünfzehn Ausschüsse zu wählen, um die ehemaligen Zirkel der Sache nach zu ersetzen; dann wurde die Verhandlung auf eine Viertelstunde zum Behuf der Wahlberatung unterbrochen. Den neugewählten Ausschuss bilden nun die Herren: Dr. Mülle (Vorsteher), von Kriehuber, von Carneri, Brandstätter, Bankalari, Weingerl in Jahring, Fettinger (Verwalter im Jahringhof), Freiherr von Rast, Schöndorfer in Ehrenhausen, Hauptmann Seidl, Wrehl, von Fehrer, Walcher, Stampf, Altherr (Gutsverwalter in Vitzringhof) und Dr. Rader (Ausschüsse). Herr Dr. Mülle ward von seinem Vorgänger begrüßt und erklärte die Annahme der Wahl, da kein Mitglied einer Gesellschaft das Recht habe, eine solche abzulehnen; er dankte Herrn von Kriehuber für seine Bemühungen und bat ihn, nach wie vor ein thätiges Mitglied der Filiale zu sein. Herr Dr. Mülle ersuchte auch den Schriftführer der Filiale, Herrn Brandstätter, ihm, wie seinem Vorgänger mit Rath und That beizustehen. Herr Brandstätter gab die Zusicherung, er werde thun, was in seinen Kräften stehe. — Letzter Gegenstand der Verhandlung war die Erledigung des Besuchs an das Kriegsministerium, betreffend den kommissionellen Handeinkauf bei Lieferungen für den Heeresbedarf. Das Ministerium erklärt, nicht entsprechen zu können, dankt aber für die Bethätigung im Interesse des Heeres und macht bekannt, es habe die Verpflegungs-Magazine der Steiermark angewiesen, künftig bei solchen Beschaffungen der gefälligen Mitwirkung der Filiale Marburg sich zu versichern. Nach dem Antrage des Herrn Brandstätter wird die Filiale in dieser Angelegenheit sich noch einmal an das Kriegsministerium wenden und den Centralausschuss der Landwirthschafts-Gesellschaft um die Vermittlung ersuchen. Der Entwurf der neuen Denkschrift, welcher von Herrn Brandstätter vorgelesen wurde, fand allseitige Zustimmung. Herr Hauptmann Seidl theilte einen merkwürdigen Fall mit, den er in Bezug auf eine Heulieferung im Frühling dieses Jahres erlebt, und versprach auf allgemeines Verlangen, eine getreue Schilderung desselben zu verfassen, welche der neuen Denkschrift beigelegt werden soll. (Wir bringen heute die Antwort des Ministeriums auf das Gesuch der Filiale: die zweite Denkschrift sammt Beilage folgt nächstens.) Um 12¹/₂ Uhr wurde die Verhandlung der Filiale geschlossen und es vereinigten sich die Mitglieder zu einem gemeinschaftlichen Male, bei welchem Herr Dr. Mülle in begeisterten Worten des Mannes gedachte, auf welchen die Steiermark mit volstem Rechte stolz sei — des Namens, der nicht allein in ganz Oesterreich, sondern auch weit darüber hinaus den besten Klang habe — des Rechtskämpfers und Volkswirthes, welchen die steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft durch Ernennung zu ihrem Präsidenten geehrt — des Herrn Dr. Moriz von Kaiserfeld. Das jubelnde Hoch, in

Es wäre hier ferner der Ort, von der größern oder geringern Fähigkeit der verschiedenen Fasern, die Wärme zu leiten, zu reden. Ein Stoff, welcher die Wärme gut leitet, nimmt sie leicht von einem Körper auf, gibt sie aber auch leicht wieder ab, und wenn wir ihn als Bekleidungsstoff wählen, so wird er natürlich fühlen, indem er die Wärme des Leibes aufnimmt und sie an die äußere Luft abgibt. Der schlechteste Wärmeleiter ist die Wolle, ihr gefolgt die Seide zu: beides sind mehr wärmende Stoffe, und zwar die Wolle im höchsten Grade, weil sie zugleich die Haut reizt und durch Erregung von stärkerer Blutzufuhr die innere Wärme hervorlockt, was die Seide nicht thut.

Endlich wäre noch daran zu erinnern, wie wichtig die Farbe der Stoffe gerade in Beziehung auf ihre Fähigkeit zur Erwärmung ist. Von Schwarz ist es durch die tägliche Erfahrung Allen bekannt, daß es die Wärme leicht anzieht und leicht ausstrahlt, während Weiß beide Eigenschaften im geringsten Grade besitzt. Aber auch die andern Farben bieten ähnliche Unterschiede dar, so daß das Blau dem Schwarz am nächsten steht, das Gelb dem Weiß. Es ist daher keineswegs gleichgültig, welche Farbe man, namentlich für Oberkleider, wählt. Schon die Natur lehrt diese Unterscheidung. In heißen Ländern finden wir überwiegend gefärbte Menschenrassen, in kalten weiße; ja im Norden wird das Winterkleid der Thiere weiß, um weniger Wärme auszustrahlen, das Sommerkleid dunkel. Erwägt man nun, daß die Farbe nicht bloß für die Aufnahme der Wärme, sondern auch der Nahrungsmittel, der Aufzuchtstoffe eine ähnliche Bedeutung hat, so wird es klar, warum ein natürliches Gefühl die weißen Stoffe zu Unterkleidern, zu Bettzeug, zu Verbandstücken vorzieht. Das Bedürfnis der Sauberkeit, welches in der Reinheit der Farbe einen so klaren Ausdruck gewinnt, hat nicht bloß einen sittlichen, sondern fast noch mehr einen natürlichen Grund. Weiß ist das Kleid der Unschuld, des reinen Priestertums und zugleich der Gesundheit.

Unsere Sitte hat das Weiß mehr und mehr verbannt. Schwarz, ursprünglich die Farbe des Bösen, ist die Farbe des Anstandes, der Feier-

lichkeit, des guten Tons geworden. Hat das einen inneren Grund? Es ließe sich viel darüber sagen. Der nächste Grund ist offenbar der der größten Billigkeit. Heutzutage entscheidet der Preis, und es ist jedenfalls nicht so theuer, ein Kleid zu tragen, dem man es nicht so leicht ansieht, ob hier und da ein Fleck daran ist. Man klagt über zunehmende Verschwendungssucht, und doch bestimmt der Preis die Mode, und zwar nicht der hohe, sondern der niedrige Preis. Nur die weißen Handschuhe und die weißen Halsbinden sind noch übrig geblieben von der guten alten Sitte, und auch da drängt die billige Mode mächtig nach. Aber sonderbarer Weise wird auch dieser Kampf um die Farben hauptsächlich zwischen den Stoffen geführt. Wo die Wolle vorherrscht, da ist der Sieg für das Schwarz oder Blau fast überall schon entschieden. Wo das Leinen sich erhält, da ist auch das Weiß noch im Widerstande. Mit der Baumwolle gehen die hellen, mit der Seide die dunklen Farben oder anders ausgedrückt, mit den pflanzlichen Stoffen kommt die Neigung zum Lichte, mit den thierischen die Neigung zum Düstern.

Wir wollen keine Sittenpredigt daran knüpfen; wir wollen auch keine Prophezeiung aussprechen. Aber die Hoffnung hegen wir, daß sich mehr und mehr das Bewusstsein über das Zweckmäßige, über das für den menschlichen Körper Nützliche Bahn brechen, und daß dieses Zweckmäßige dann auch den schönen Ausdruck finden wird, welcher dem Auge das Nützliche zugleich angenehm erscheinen läßt. Weder das Nützliche, noch das Schöne aber werden jemals für Alle gleich sein, und die Aufgabe einer vernünftigen Erkenntniß kann nur die sein, daß die Einzelnen sich von der Gewalt der Mode befreien lernen und für sich diejenigen Bekleidungsstoffe wählen, welche ihrer Eigenthümlichkeit am meisten zusagen. Nicht die Uniform, sondern die Mannichfaltigkeit muß das Ziel sein, und zur Erreichung dieses Zieles wird hoffentlich die jetzige Baumwollen-Mode das Ihrige beitragen. Je theurer die Baumwolle wird, um so mehr verlohnt es sich, Glanz zu bauen, und vielleicht wird damit die Leinen-Industrie wieder zu Ehren kommen.

welches die ganze Versammlung einstimmte, ward Herrn von Kaiserfeld auf telegraphischem Wege mitgeteilt.

(Regulierung des Draufusses.) Das Gesuch des Landtages an das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft: „es wolle die Regierung die Veranlassung treffen, daß die Schiffbarmachung des Draufusses für die Befahrung desselben mit Dampfschiffen nicht bloß bis Regrad, sondern bis Marburg als eine Staatsangelegenheit erklärt, in Angriff genommen und in möglichst kurzer Zeit ausgeführt, daß die Leitung und Ausführung dieser Angelegenheit in einer Hand vereinigt und in das Erfordernis für den Haushalt des Reiches ein entsprechender Betrag eingestellt werde“ — dieses Gesuch ist nun erledigt worden. Die Regierung erklärt: „An die vom Landtage gewünschte Regulierung der Drauf auf dem steiermärkischen Gebiete könne der Natur der Sache nach erst nach Maßgabe der fortschreitenden Korrektionsarbeiten auf den unteren Strecken Hand angelegt werden. Der wünschenswerthen raschen Durchführung dieses Gegenstandes stehen finanzielle Hindernisse im Wege.“

(Auszeichnungen.) In rühmlicher Anerkennung der während des Krieges bewiesenen Treue und Werkthätigkeit hat der Bürgermeister Herr Andreas Tappeiner das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, Herr Karl Franz, Stationschef, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. Herr Bezirksvorsteher R. von Aroilja, Herr Ferdinand, Graf Brandis, Frau Sophie, Gräfin Brandis und die Mitglieder des patriotischen Vereins haben sich „der allerhöchsten Zufriedenheit“ würdig gemacht.

(Aus der Gemeindestube.) Auf die Nachricht, dem Bürgermeister, Herrn Andreas Tappeiner, sei das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen worden, berückte sich der Stellvertreter des Bürgermeisters, Herr Bankalari, demselben im Auftrage der Gemeindevertretung nach Graz folgendes telegraphisch zu melden: „Die Repräsentanz der Stadtgemeinde Marburg beehrt sich hiemit, Ew. Hochwohlgeboren zu der Ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Auszeichnung in tiefster Hochachtung ihre ergebensten Glückwünsche aus freudigem Herzen darzubringen und ist stolz darauf, einen Mann von so ausgezeichnete Begabung und Vaterlandsliebe an ihrer Spitze zu sehen. Die allergnädigste Würdigung der wahren und echten Verdienste durch die Allerhöchste Huld unseres Monarchen hat in der ganzen Stadt die freudigste Sensation erregt. Möge der Ewige Ew. Hochwohlgeboren noch lange zum Wohle und Besten Ihrer Mitbürger erhalten.“ Die telegraphische Antwort lautet: „Den verehrten Mitgliedern der Gemeinde-Repräsentanz und den Beamten der Gemeinde meinen herzlichsten Dank für die Glückwünsche zur Auszeichnung, die mir nur

durch die Opferwilligkeit der Bürger, das harmonische Zusammenwirken des Gemeindevorstandes und die Thätigkeit des Gemeindevorstandes zu Theil werden konnte. Graz den 17. Dezember 1866. Tappeiner.“

(Die Sängergesellschaft des Herrn Mitteregger.) Die sich gegenwärtig in Marburg aufhält, ist am 15. und 16. Dezember im Gasthause zum Erzherzog Johann, am 17. im Saale des Herrn Martin aufgetreten. Leider war, den Sonntag ausgenommen, der Besuch den Leistungen dieser Gesellschaft nicht angemessen, die sich vor anderen führenden Sängern vortheilhaft dadurch unterscheidet, daß sie dem Biede in des Wortes schönstem Sinne Geltung zu verschaffen sucht. Herr Mitteregger (Tenor) hat ein helles, mächtiges Organ — Herr Harlacher (Bariton) einen sehr ansprechenden Vortrag — Frau Mitteregger und Herr Beck zeichnen sich durch Gesang und Klavierspiel aus. Für die Leistungen dieser Gesellschaft sprechen die besten Zeugnisse aus den größten Städten Deutschlands. Heute produziert sich dieselbe im Saale des Herrn Martin und wir laden Sangesfreunde zum Besuche ein in der Ueberzeugung, daß es bei dem reichhaltigen Programme an Vergnügen nicht fehlen wird.

(Weinbauschule.) Gestern Nachmittag sandte der Bürgermeister Herr Andreas Tappeiner folgendes Telegramm an Herrn Dr. Mülle: „Der Antrag, es sei eine Weinbauschule in Marburg oder dessen nächster Umgebung als Landesanstalt zu errichten, wurde vom Landtage mit Mehrheit angenommen.“

(Merkur.) Im kaufmännischen Vereine wird heute Abend Herr Ingenieur Bode einen Vortrag über den Bessemerstahl halten.

(Schaubühne.) Am Freitag wird zum Vortheile des jugendlichen Helden und Liebhabers, Herrn Jantsch, Palm's: „Wildfeuer“ gegeben. Die Titelrolle spielt Fräulein Wallinger vom Harmonietheater in Wien als Gast. Wildfeuer ist die letzte Darstellung vor Weihnachten.

Letzte Post.

Die Landtage sollen am 22., längstens am 31. d. M. geschlossen werden.

Heute beginnt im Oberhause des ungarischen Landtages die Adress-Verhandlung.

Der König von Sachsen ist am Berliner Hofe glänzend empfangen worden.

Die türkische Regierung erklärt, die Festungen Serbiens mit Ausnahme Belgrads räumen zu wollen.

Das Kabinet von Washington soll den Papst nach Amerika eingeladen haben.

Telegraphischer Wiener Cours vom 17. Dezember

5% Metalliques	58.—	Kreditaktien	152.90
5% National-Anlehen	67.—	London	182.10
1860er Staats-Anlehen	81.40	Silber	131.25
Bankaktien	714.—	R. R. Münz-Dulaten	6.26

Geschäftsberichte.

Wettau, 14. Dezember. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.50, Korn fl. 4.30 Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.50, Futurum fl. 3.40, Weiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 5.60, Erdäpfel fl. 1.50 pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 28, Schweinefleisch jung 20 fr. pr. Pf. Polz 36“ hart fl. 7.80, detto weich fl. 5.80 pr. Klasten. Holztohlen hart fl. 0.55, detto weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 1. Dezember: Dem Franz Fischina, Schlosser, seine Tochter Julia, 4 J., an Lungenentzündung. — Am 5.: Elisabeth Mohitsch, Stadtarne, 70 J., an Auszehrung. — Am 8.: Dem Wilhelm Reichstätter, Schmied, seine Tochter Anna, 2 1/2 J., an Fraisen. — Am 9. Elisabeth Politsch, Kindsmagd, 56 J., an allg. Wassersucht. — Am 18.: Maria Dobaj, Inwohnerin, 60 J., an Auszehrung. — Am 16.: Gertraud Burgaj, Auszüglerin, 78 J., an Auszehrung. — Dem Frn. Anton Badl, Lederermeister, sein Sohn Jakob, 1 1/2 Jahr, an Crup.

Kartin's Restauration.

Mittwoch den 19. Dezember:

(499)

CONCERT

der Opersänger L. Mitteregger (Tenor), A. Harlacher (Bariton), der Frau Mitteregger u. des Claviervirtuosen C. Beck. Das eigene Pianino ist aus der Fabrik „Schwechten“ in Berlin.

Das Programm ist neu und reichhaltig.

Anfang halb 8 Uhr.

Entree 20 fr.

Karpfen und Hechten

sind jeden Fasttag zu haben bei Josef Herzog (488) am Hauptplatze.

Convocation nach Sebastian Bogatitsch.

Vom k. k. Notar Dr. Franz Radey, als Gerichtskommissär, wird in dessen Kanzlei in der Grazervorstadt Nr. 13 am 27. Dezember 1866 Vormittags von 9 bis 12 Uhr die Tagssatzung zur Anmeldung und Liquidierung der Verlassenschaft nach dem am 24. September 1866 in Kranichsfeld Haus-Nr. 46 verstorbenen Grundbesitzer Sebastian Bogatitsch abgehalten, wobei alle Jene, welche vermeinen, bei diesem Verlasse Ansprüche stellen zu können, selbe bei Vermeidung der gesetzlichen Folgen anzumelden und darzuthun haben. Dr. Franz Radey.

Marburg am 6. Dezember 1866.

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell

Gicht, Rheumatismen

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerzen etc. etc. In Paketen zu 50 fr. und zu 1 fl. bei J. Bankalari, Apotheker. (404)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Bießthaler.

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke!



Preisreduktion

der amerikanischen Nähmaschinen von Wheeler & Wilson, New-York, für Familien und Gewerbetreibende. — (Garantirt 5 Jahre. — Unterricht gratis.) Haupt-Niederlage für ganz Untersteiermark und Ähren bei Nicolaus Koller, Marburg 112.

Brustleidenden

sendet sein natürliches Heilverfahren gegen Tuberkulose auf Franko-Briefe

Herr Fr. Schlodtmann in Stuttgart. (489)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Jantsch in Marburg.